

Barbara PFERDEHIRT (Hrsg.), Die Entstehung einer gemeinsamen Kultur in den Nordprovinzen des Römischen Reiches von Britannien bis zum Schwarzen Meer. Mosaiksteine, Forschungen am Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Bd. 3. Mainz: RGZM 2007, 44 S., 94 Ill., 57 s/w-Abb.

Das beträchtliche Interesse an den peripheren Regionen der antiken Welt und der Interaktion ihrer verschiedenen Kulturen erbrachte in den letzten Jahrzehnten nicht nur eine Fülle neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und methodischer Erkundungen; es führte auch zu äußerst begrüßenswerten, international angelegten Forschungsvorhaben mit heutige nationalstaatliche Grenzen überschreitenden Fragestellungen. Ein besonders ambitioniertes Projekt stellte in diesem Zusammenhang das vom Museum für Antike Schifffahrt des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz angeregte und koordinierte, von 2004 bis 2007 von der Europäischen Kommission finanziell geförderte Projekt „Transformation – Die Entstehung einer gemeinsamen Kultur in den Nordprovinzen des Römischen Reiches von Britannien bis zum Schwarzen Meer“ dar. Es verband Institutionen aus den meisten heutigen Staaten auf den Territorien der nördlichen Grenzregionen und Provinzen des Römischen Reichs¹ sowie, beratend, Einrichtungen aus Spanien, Frankreich und Italien. Das Projekt mündete in einem umfangreichen und frei zugänglichen Online-Auftritt (<http://www.rgzm.de/Transformation>). Er vereint als Plattform ausführliche Texte zu vielfältigen Aspekten des Themas mit vertiefender Dokumentation und stellt eine wichtige und vielfältig verwendbare einführende Ressource zur Geschichte und Archäologie der römischen Provinzen für interessierte Laien, Schule und Hochschule gleichermaßen dar.

Der vorliegende, von Barbara Pferdehirt herausgegebene Band versteht sich dagegen als Begleitbuch zur Ende 2007 im Kurfürstlichen Schloss Mainz gezeigten Ausstellung „Im Schutz des Limes“, die einen Einblick in Schwerpunkte und Ergebnisse des Projekts bieten sollte. Die in allen teilnehmenden Ländern in der jeweiligen Landessprache präsentierte Ausstellung umfasste zwanzig Poster, die sich anhand ausgewählter Beispiele einzelnen im Rahmen des Projekts bearbeiteten Themenfeldern widmeten. Der schmale Begleitband umfasst diese zwanzig in der Ausstellung gezeigten Poster, die sich zudem auf der Homepage des Projekts „Transformation“ unter dem dort einführenden Menüpunkt ‚Zusammenfassung‘ als PDF-Dateien online zusammenge-

¹ Mit mindestens einer Institution waren als Länder in dem Projekt vertreten: Großbritannien, Niederlande, Deutschland, Österreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Polen, Tschechien, Slowakei; doch fehlen Belgien und die Schweiz, Kroatien und Serbien.

stellt finden. Der Band ist also eine gedruckte Version bereits online verfügbarer und auf den eigenen Rechner kostenfrei ladbarer Texte.

Der im Titel von Projekt und Ausstellungsbegleitband hervorgehobene Aspekt der Entstehung einer gemeinsamen Kultur verrät die Zielrichtung des konzentrierten Vorhabens. Gegenstand ist der kulturelle Wandel in den Gebieten der Nordprovinzen des Römischen Reichs als Resultat ihrer Einbindung in die römische Herrschaft, exemplarisch dargestellt anhand wichtiger Felder und Ebenen des Romanisierungsprozesses im 1. und 2. Jh. n. Chr. In seiner nicht zuletzt in Anbetracht der teilnehmenden Institutionen und der durch sie vertretenen Länder ersichtlichen Einbettung in den jüngeren Europadiskurs mit seiner Betonung gemeinsamer identitätsstiftender historischer Erfahrung birgt dies freilich auch die Gefahr einer inhaltlichen Ausblendung von kulturellen Unterschieden und regionalen Besonderheiten zugunsten einer allzu dominanten Betonung von Verbindendem.

Dem wurde durch eine geschickte Auswahl an regional breit gestreuten Befunden, Hinweisen auf regionale Phänomene und exemplarischen Gegenüberstellungen gekonnt begegnet. Denn ungeachtet aller vergleichbaren Entwicklungen und administrativ-politischen Rahmenbedingungen: Einer der faszinierenden Wesenszüge des Römischen Reichs ist die unter dem gemeinsamen Mantel römischer Herrschaft durchaus blühende Vielfalt verschiedengestaltiger kultureller Traditionen, Lebensweisen, Alltagswelten und Mentalitäten. Die trotz aller beobachtbaren Entwicklungen hin zu einer – in letzter Konsequenz nie vorhandenen – gemeinsamen Kultur lange andauernde Wirkungsmacht und Koexistenz vielfältiger Traditionen ist das eigentliche Phänomen römischer Herrschaft. Sie mutwillig oder gar voreuseilend zu ‚harmonisieren‘ hieße, wichtige wissenschaftliche Fortschritte zu dieser kulturellen Komplexität zu negieren und einer breiteren Öffentlichkeit vorzuenthalten.

Der Band weist keine Einleitung im Sinne einer inhaltlichen oder methodischen Einführung in Fragestellung und Ziele der Ausstellung (oder des dahinter stehenden Projektvorhabens) auf. Allein eine sehr knappe Skizze der Leitidee mit Hinweis auf das umfassende Online-Angebot und eine Auflistung der teilnehmenden Institutionen sind vorangestellt (2f.). Abgeschlossen wird er zudem lediglich mit einem Abbildungsnachweis. Auf ein Resümee mit Gelegenheit zur inhaltlichen Synthese, Hinweise zu einführender oder die Texte betreffender Literatur sowie Angaben zu den – sofern mehrere – Verfassern der Texte wurde hingegen, für einen Ausstellungsbegleitband eher ungewöhnlich, verzichtet.

Die eigentliche Darlegung besteht aus kurzen thematischen Abschnitten im Umfang jeweils einer Doppelseite, die den zwanzig Postern der Ausstellung entsprechen. Sie umfassen einen kurzen Text und zahlreiche ergänzende, wenn auch durch eine oftmals geringe Abbildungsgröße in ihrer Lesbarkeit beeinträchtigte Karten, Pläne und Rekonstruktionszeichnungen sowie Illustrationen ausgewählter Objekte. Lobend hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass auf schlagzeilenträchtige Befunde und Objekte zugunsten instruktiver, tatsächlich repräsentativer Beispiele verzichtet wurde.

Die einzelnen Abschnitte widmen sich schlaglichtartig und exemplarisch markanten Phänomenen, die auf vielgestaltige Prozesse und Erscheinungen verweisen, die unter dem – nie erläuterten oder gar problematisierten – Begriff der Romanisierung subsumierbar sind. Als übergeordnete Themenbereiche des Projekts und inhaltliche Klammern der einzelnen Texte werden dabei einfühend genannt (S. 2): Verwaltungsstrukturen, Siedlungsstrukturen, Wirtschaftsstrukturen, Religion und Kult aber auch die Wirkung Roms jenseits der Grenzen. Zwangsläufig steht dabei das zur Beschränkung auf wenige Punkte zwingende Ursprungsformat ‚Ausstellungsposter‘ jedem Streben nach Ausführlichkeit in den Texten entgegen bzw. verbietet deren Erwartung. Dennoch überraschen die enge exemplarische Fokussierung mancher Abschnitte ebenso wie manche Auslassung von Aspekten, deren explizite Thematisierung in einem eigenen Abschnitt durchaus zu einem besseren Verständnis der skizzierten Phänomene beigetragen hätte.²

Zugleich fällt auf, dass den übergeordneten Themenbereichen unterschiedlicher Stellenwert eingeräumt wurde. So weisen bei aller Vielfalt der insgesamt berührten Aspekte die Bereiche zu Verwaltungsstrukturen und Siedlungsstrukturen ein deutliches Übergewicht gegenüber den anderen Bereichen auf. Dagegen sind die Bereiche zu Wirtschaft, Religion und Kult sowie zur Wirkung Roms nur durch wenige Texte vertreten. Ergänzend gibt es Abschnitte, die, wenn auch nicht eindeutig einem der fünf Bereiche zuweisbar, weitere wichtige Facetten der Romanisierung aufgreifen.

Dem Themenbereich ‚Verwaltungsstrukturen‘ lassen sich zuordnen: „Die römische Eroberung – Unterwerfung und Provinzbildung“ (4f.), „Die vorrömischen Strukturen“ (6f.), „Römische Einheiten der Zivilverwaltung“ (8f.), „Die Entstehung von Civitas-Hauptorten“ (10f.) und „Die Ausdehnung des römi-

² Irritierend ist beispielsweise das Fehlen eines Abschnitts zur im Text als wesentlicher Träger der Romanisierung anerkannten römischen Armee. Weder Umfang und Form ihrer Präsenz, die Rolle ihrer Standorte für die regionale Infrastruktur oder beispielsweise die das kulturelle Ambiente der Grenzregionen durchaus beeinflussende heterogene Herkunft der Hilfstruppen werden eigens thematisiert.

schen Stadtrechts“ (12f.). Allein fünf Abschnitte sind den Siedlungsstrukturen gewidmet, wobei das Hauptaugenmerk auf die Bandbreite anzutreffender Siedlungsformen gerichtet ist: „Das Aussehen römischer Städte“ (14f.), „Die Entstehung von Kleinstädten“ (16f.), „Dörfliche Siedlungen in vorrömischer Tradition“ (18f.), „Die römische Villa als neuer Siedlungstyp“ (20f.), „Die Entstehung von Villenlandschaften“ (22f.). Weitere Kategorisierungen wie die im Fall der Kleinstädte (16f.) vorgenommene Unterscheidung von Handelsplatz, Gewerbesiedlung und agrarisch geprägten Ortschaften dürften in dieser strikten funktionalen Trennung hingegen kaum die alltägliche Realität getroffen haben. Für die meisten kleinen Orte ist jede dieser Funktionen in unterschiedlichem Maß als präsent anzunehmen. Zugleich ist der Begriff der römischen Kleinstadt selbst hochproblematisch, wird er doch für eine äußerst heterogene Gruppe von Siedlungen verwendet, die vor allem gegenüber anderen kleinen Siedlungsformen kaum scharf abgrenzbar ist. Ob die genannten Siedlungen Gleisdorf oder Camerton tatsächlich als Kleinstädte gelten können, erscheint fraglich – mit Sicherheit sind sie jedoch keine kleineren stadtartigen Siedlungen.

Zum Bereich Wirtschaftsstrukturen können dagegen die Abschnitte zu Fremden als Förderern der Romanisierung (24f.), zur Einführung neuer Produktionsweisen und Produkte (26f.) sowie zu Goldbergwerken als ein – sehr spezielles – Beispiel für die Ausbreitung römischer Technik (28f.) zählen. Insbesondere der Abschnitt zu neuen Produktionsweisen und Produkten überrascht dabei mit seiner Konzentration auf Terra Sigillata, lediglich ergänzt um eine weitere Keramikgattung (graue pannonische Glanztonware) als Beleg für regionale Traditionsstränge. Andere Gattungen wie Glas oder die in ihren Folgen nicht zu unterschätzende Bereicherung der Landwirtschaft um neue Nutzpflanzen bleiben dagegen ebenso unerwähnt wie die einen eigenen Abschnitt verdienende, in ihrer Dichte zuvor unbekannte Einbindung der Regionen in komplexe Handelsströme.

Deutlich unterrepräsentiert ist zudem der Themenbereich ‚Religion und Kult‘. Der Beitrag zur Veränderung der Kultformen (30f.) ist allein kaum geeignet, dieses wichtige und komplexe kulturelle Feld angemessen vorzustellen. Die Konzentration auf die Architektur von Sakralbauten und Belege für einheimische Götter vorrömischer Tradition lässt wichtige Aspekte der öffentlichen und privaten Kulturausübung oder Formen von Religiosität unberührt. Ähnliches gilt für die dem Thema der Wirkung Roms jenseits der Grenzen zugehörigen Abschnitte zu römischen Produkten im Barbaricum (38f.) und römischer Bauweise außerhalb des Römerreichs (40f.). So verschleiert die schlichte Bezeichnung römischer Produkte als exportiert die potentiell vielschichtige Realität hinter dem Erwerb solcher fremden Güter, die je nach Gattung durch

Handel, Beute oder andere Austauschformen (etwa Gaben- und Geschenkkultur) über die Reichsgrenze gelangen konnten. Zugleich wäre zu fragen, ob neben torenitischen Produkten und bestimmten Keramikgattungen römische Waren tatsächlich generell begehrt waren oder in welchem Maße hier nicht auch eine kulturell bedingte Selektion und andere Wertigkeit vorliegt.

Wichtige Untersuchungsfelder greifen schließlich drei weitere, freilich ohne weitere inhaltliche Einbindung eher unzusammenhängend an den Schluss gestellte Abschnitte auf. Sie widmen sich dem Aufkommen von Grabmonumenten (32f.), Veränderungen der Tracht (34f., mit Anknüpfungspunkten für eine Deutung dieses Phänomens) sowie Aspekten der Schriftlichkeit in den Grenzprovinzen (36f., aber ohne Eingehen auf Fragen des Alphabetisierungsgrads der kulturell und sozial heterogenen provinziellen Bevölkerung).

Die Reihung von in sich geschlossenen Einzelbeiträgen in Verbindung mit der grundsätzlich positiv zu beurteilenden Vielfalt vertretenen Themen bedeutet freilich einen Verzicht auf eine durchgängige argumentative Struktur. Sieht man von den eingangs genannten groben Themenbereichen ab, so vermisst man übergreifend verankerte Überlegungen auf der Ebene kulturhistorischer Betrachtung. So fehlen in den Texten Gedanken zu grundsätzlichen Aspekten kultureller Erfahrung, etwa zu Fragen der Wahrnehmung von außen, der Eigenwahrnehmung, regionaler bzw. provinzieller Identitäten oder zu allgemeinen lebensweltlichen Erfahrungen (z.B. Kommunikation, Mobilität). Anzumerken ist schließlich auch, dass die Darstellung des prozessualen Charakters kultureller Veränderungen oftmals auf die Gegenüberstellung vorrömisch – römisch beschränkt bleibt, die vielfältigen Aushandlungsprozesse, unterschiedlichen Dynamiken und regionalen Entwicklungen in den Jahrhunderten römischer Herrschaft dagegen bisweilen ausgeblendet bleiben.

In Anbetracht des für einen Begleitband zu einer Posterausstellung zu fordernden Anspruchs größtmöglicher Verständlichkeit fällt schließlich auch der bisweilen sorglose Umgang mit Sachverhalten und Bezeichnungen auf. Dies betrifft vor allem die schlagwortartige Verwendung vermeintlich gängiger, für ein breiteres Publikum aber durchaus erklärungsbedürftiger Begrifflichkeiten, deren inhaltliche Tragweite und implizite Komplexität einem Laien kaum bekannt sein dürften. Nicht nur hätten bereits die häufig genannten Rechtsbegriffe und der Begriff der römischen Provinz als zentrale Kategorie einen erklärenden Abschnitt zu Funktion, Ziel und Merkmalen verdient; auch unscharfe Begriffsverwendungen oder der Verzicht auf erläuternde Bemerkungen lassen mehrfach innehalten, so wenn beispielsweise im Abschnitt zu römischen Einheiten der Selbstverwaltung (S. 9) im Falle von *municipia* einer-

seits ‚nach italischem Vorbild gegründete Städte‘, in einer Bildunterschrift aber ein Munizipium als ‚nach römischem Vorbild‘ bezeichnet wird, im Text zur Entstehung von Civitas-Hauptorten der Begriff *Oppida en passant* Verwendung findet (S. 10), in jenem zu den vorrömischen Strukturen (S. 6) unkommentiert auf ‚entwickelte Sozialstruktur‘, ‚echte mediterrane Strukturen‘ und ‚Stadtstaaten‘ verwiesen wird oder bei zeitlichen Einordnungen Angaben zur Regierungszeit der hierfür gelegentlich genannten Kaiser fehlen.

So bleibt insgesamt ein zwiespältiger und, betrachtet man das enorme Potential des Themas, eher ernüchternder Eindruck zurück. Der Zwittercharakter zwischen Ausstellungsbegleitband und, die Transformationsinitiative als Hintergrund zeigt es, wissenschaftlichem Anspruch ist, so sehr er als Vorteil zu begreifen ist, zugleich auch große Schwäche des Bandes.

In Anbetracht der den einführend darlegenden Kommentaren zugemessenen Textlänge bleiben die Ausführungen notgedrungen knapp. Zwangsläufig resultiert dies in einer vereinfachenden Darlegung und gewissen Oberflächlichkeit, die dem Gegenstand stellenweise nicht gerecht wird bzw. werden kann. Oft erwecken die Formulierungen aber zusätzlich den Eindruck seit langem eingeübter Allgemeinplätze, die allzu selbstverständlich einen erschöpfend behandelten Forschungsstand suggerieren. Sachverhalte und ihre Deutungen erscheinen als letztlich gesicherte und in ihrer Komplexität beherrschte Phänomene, ja als absolutes, durch archäologische Forschung womöglich nur noch quantitativ bereicherbares Narrativ.

Zugleich bewegen sich die thematischen Schwerpunktsetzungen, die behandelten Phänomene und die an diese gerichteten Fragen im konventionellen methodischen Rahmen traditioneller³, nie aber in ihrem Erkenntnisinteresse hinterfragter oder dargelegter Fachdiskussionen und -diskurse. Nur gelegentlich ist eine kulturhistorische Problematisierung der Phänomene oder deren Nutzung als Anknüpfungspunkt für weiterführende Fragestellungen und neue Untersuchungsfelder erkennbar. Womöglich ist dies das eigentliche Defizit der Publikation: Sie hätte die Chance geboten, solche zumeist nur in wissenschaftlichen Spezialpublikationen diskutierten Fragen zu skizzieren und so auch einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Doch während der Band einerseits auf eher allgemein gehaltenem Niveau für Fachleute weitgehend Bekanntes und wenig Überraschendes präsentiert, verzichtet er andererseits dar-

³ So zeichnen sich die Texte zu den Verwaltungsstrukturen und Siedlungsstrukturen, aber auch vereinzelt andere Texte in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung durch ein besonderes Augenmerk gegenüber rechtlichen Facetten der Provinzialisierung und Urbanisierung aus (ob deren Einfluss und Bedeutung für die tatsächliche Lebenswelt wirklich so prägnant war?).

auf, bei einem interessierten Publikum Neugier für derzeit in der Forschung virulente oder neue Fragestellungen zu erzeugen.

Ungeachtet aller dieser kritischen, womöglich in Anbetracht des Charakters als Begleitband einer Ausstellung zu kritisch ausgefallenen Anmerkungen zu empfundenen Defiziten: Der Band bietet einen einfachen, nicht mit unnützen Details und Objekthäufungen belasteten – und sich somit wohltuend von manchem Ausstellungskatalog unterscheidenden – Zugang zu einem faszinierenden Bereich römischer Kultur und seiner Erforschung. Insbesondere durch die Verbindung mit dem eingangs genannten, deutlich umfangreicheren und vertiefenden Online-Angebot entfaltet er seine Wirkung.⁴ Bei aller inhaltlichen Dominanz der Rhein- bis mittleren Donauregion ist nahezu die gesamte Nordgrenze des Römischen Reichs von Britannien bis zum Schwarzen Meer mit erläuternden bzw. illustrierenden Beispielen einbezogen. Die so in zahlreichen Facetten exemplarisch vorgestellten Phänomene veranschaulichen überzeugend die Vielfalt der in diesem enormen Gebiet wirksamen kulturellen Traditionen, aber auch die vielschichtige Wirkungsmacht römischer Fremdherrschaft in diesen Regionen.

Dr. Patric-Alexander Kreuz
Institut für Archäologische Wissenschaften
Ruhr-Universität Bochum
Universitätsstraße 150
D-44780 Bochum
E-Mail: Patric.Kreuz@rub.de

⁴ Die Attraktivität des Begleitbands wäre jedoch mit Sicherheit gesteigert, wenn die zwanzig Ausstellungstafeln ebenso wie die anderen, äußerst informativen Texte des Online-Auftritts als CD oder DVD der Publikation beigelegt worden wären.